

2. Fastensonntag im Jk. A

Liebe Brüder und Schwestern!

Drei Jünger werden von Jesus beiseite genommen und auf einen hohen Berg geführt. Bisher hatten diese Jünger nur ihren Alltag erlebt: ihre Missionsarbeit, ihr Versuch, Menschen für Jesus und seine Botschaft zu gewinnen. All das war schwierig für sie, mit vielen Rückschlägen verbunden, und leider auch schon damals von manchem Streit und von menschlicher Unzulänglichkeit begleitet. Was die Jünger bisher in ihrem Alltag erfahren hatten, das war vielfach nur das Menschliche und Allzu-menschliche. Und was Jesus betrifft, so hatten die Jünger bisher auch ihn nur in seinem Menschsein erfahren: als einen, der wie sie das tägliche Brot und die nötige Ruhe brauchte, also als einen, der hungrig, bedürftig und müde werden konnte. Auf dem Berg der *Verklärung* aber erleben die Jünger, wie nie zuvor, dass Jesus mehr ist als ein Mensch; sie erleben hier wie auch die *Gottheit* Jesu aufleuchtet.

Schon an dieser Stelle können wir einen Vergleich ziehen und sagen: Mit uns Christen verhält es sich ähnlich: Nach außen sind wir Menschen, wie alle anderen auch. Und doch steckt in uns Christen viel mehr als das, was man unmittelbar sehen kann. Wir tragen mehr in uns als nur ein menschliches Leben. Seit unserer Taufe sind wir in Christus einverleibt und tragen *sein* Leben in uns. Im Schlussgebet der heutigen Messe heißt es: „Herr, du hast uns im Sakrament an der Herrlichkeit deines Sohnes Anteil gegeben“. Diese Worte beziehen sich hier auf das Sakrament der Eucharistie, aber sie gelten immer auch und zuerst vom Sakrament der Taufe. Die Teilnahme am Leben Jesu nennen wir mit einem Wort: „Gnade“. Gnade, das heißt zunächst, dass Gott uns gnädig ist, dass er gütig zu uns ist. Und weil Gott gütig zu uns ist, will er auch *bei* uns sein, ja, sogar *in* uns wohnen.

Gott ist aber nicht einfach *in* uns gegenwärtig, sondern er ist *in* uns *wirksam*; er prägt uns innerlich und schenkt uns die Kräfte und Fähigkeiten zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Dies alles nennen wir die *heiligmachende Gnade*. Darüber hinaus gibt uns Gott jeweils im rechten Augenblick die Hilfen zum Guten; und das nennen wir eben die *helfende Gnade*. Es ist der Geist Jesu, der in uns wohnt und in uns das Gute wirkt.

Im Leben Jesu, besonders in seinem Leiden, da war seine Gottheit verhüllt. Und auch unser Leben der Gnade ist weithin verborgen. Der Hl. Paulus wusste um diese Verborgenheit. In seinem Brief an die Kolosser schreibt er: „Euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“. Aber wie bei der Verklärung Jesu seine Gottheit nach außen sichtbar wird, so darf auch das Leben der Gnade im Christen nicht gänzlich verborgen bleiben. Vielmehr müssen wir unser Christsein durch unser Tun auch nach *außen* hin erkennen lassen. Und das bedeutet zunächst, dass wir als Christen uns dessen bewusst sein müssen, was wir von Gott empfangen haben. Wir sollen wertschätzen, was Gott uns geschenkt hat. Das aber geschieht besonders dadurch,

dass wir die Gaben Gottes ans Licht bringen. Dies ist kein Verstoß gegen die Demut. Die Hl. Theresia vom Kinde Jesu sagte einmal von sich: „Glauben Sie ja nicht, dass die Demut mich daran hindere, die Gaben des gütigen Gottes zu erkennen. Ich weiß, dass er Großes an mir getan hat“. Wir hören hier auch die Worte Mariens heraus: „Großes hat an mir getan der Mächtige“. Und der Hl. Papst Leo der Große sagt in einer Predigt: „Erkenne, Christ, deine Würde und *werde*, was du bist!“.

Christen sollen also Menschen sein, die zu schätzen wissen, was sie von Gott empfangen haben: Erkenne, was Gott dir geschenkt hat, erkenne das Leben der Gnade in dir, erkenne deine Würde und werde immer mehr, was du bereits geworden bist, nämlich ein Christ, ein Christus-Träger, ein Nachfolger und Nachahmer Christi.

Mit dieser Würde des Menschen hängt noch eine weitere Folgerung zusammen, nämlich die *Achtung* voreinander. Man hat unsere Zeit auch als die Zeit des „Grobianismus“ bezeichnet. Grobianismus – das meint hier die Grobheiten, die wir uns manchmal den anderen gegenüber leisten: die Geringschätzung des Mitmenschen, die verletzende Polemik und Beschimpfung. Es ist das ein Übel, das man nicht nur in öffentlichen Auseinandersetzungen in Parlamenten, sondern leider auch in christlichen Gemeinden und in Familien vorfinden kann. Achtung voreinander sieht anders aus. Heißt bedenken, dass auch im anderen das Gute verborgen ist, und dass wir auch das Gute im anderen zur Entfaltung und zum Leuchten verhelfen sollen.

Der Hl. Paulus gibt uns auch diesbezüglich einen guten Rat, indem er sagt: „In Demut schätze einer den anderen höher als sich selbst; jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das des anderen“. Oder wie Johanns der Täufer sagt: „Er, der *andere* muss wachsen, ich aber abnehmen“.

Die Jünger haben die Verklärung Jesu erlebt; Jesus hat ihnen sein Inneres, seine *Gottheit* aufleuchten lassen, und sie haben dadurch neuen Mut und neue Kraft erhalten, ihren Weg in der Nachfolge Jesu weiter zu gehen. Genau so möge auch bei uns das Gute nach außen ausstrahlen, damit auch die anderen zum Guten ermutigt werden - gemäß dem Wort Jesu, der sagt: So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, dass sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Amen.

P. Pius Agreiter OSB